

senkt; die Häuser erlitten zwar Sprünge, doch ging die Senkung so langsam und gleichmäßig von Statten, daß ein Schaden nicht entstand. Nur die Abführung der Schleusenwässer macht nunmehr einige Noth, da die Schleusen unter der Flußsohle der Mulde liegen. In den Bodwaer Kohlenfeldern sieht es aus, als wenn der Boden durch ein Erdbeben gebrochen wäre; überall Abrisse und Rutschungen, Sprünge und tiefe Senkungen, schiefstehende Gebäude und Säune. An mancher Stelle befindet sich auf dem Boden der Senkung Wasser und in diesen neugebildeten Tiefen stehen Obstbäume, welche zu blühen beginnen. Ein im Schweizerstil erbautes Haus in Bodwa hat sich schon nach vorn und hinten und beiden Seiten geneigt, ohne verlassen zu werden. Der Besitzer hat es mit Schienenträgern unterzogen und durch Winden immer wieder gerade richten lassen. In Bodwa war es auch, wo ein Haus, welches nicht auf untergrabenem Boden stand, mittenauseinanderbarst, weil in der Nachbarschaft sich Gruben befanden, nach welchen hin der Boden sich senkte, den einen Theil des Gebäudes mit sich ziehend. Die schöne gothische Kirche in Bodwa ist bis jetzt völlig intakt geblieben, weil im weiten Umkreis unter dem Boden die anstehende Kohle nicht abgebaut wird. Man glaubt aber, daß früher oder später der Abbau nicht aufzuhalten sei und eine Verlegung der Kirche auf Kosten der betreffenden Kohlenwerksbesitzer erfolgen werde. Aber nicht bloß in der Niederung kommen die Senkungen vor, sondern auch auf den umliegenden Höhen, auf denen man schiefstehende Häuser und dergl. vielfach sehen kann. Die Entschädigungsanprüche aus diesen Schachtbrüchen bilden eine stehende Prozeßrubrik und mögen den Richtern und Sachverständigen manchmal recht schwierige Aufgaben stellen.

— In demselben Gehöfte in der böhmischen Vorstadt in Zittau, in welchem in letzter Zeit bereits zwei Pferde toll geworden sind, ist dieser Tage noch ein drittes Pferd von der Tollwuth ergriffen worden und hat sich in einem Anfall von Raserei den Schädel eingerannt.

Amtliche Mittheilungen aus der 5. öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung, am 24. April 1891.

Anwesend: 20 Stadtverordnete. Entschuldigt: Herr Stadtv. Nau. Seiten des Stadtraths anwesend: Herr Bürgermeister Dr. Körner und Herr Comm.-Rath Hirschberg.

Der Vorsitzende, Herr Vorsteher Hertel eröffnet die Sitzung und begrüßt zunächst den heute zum ersten Male der Sitzung beiwohnenden Herrn Bürgermeister Dr. Körner.

Hierauf tritt das Collegium in die Tagesordnung ein und beschließt:

1) die Rechnung der Armenkasse für 1890 richtig zu sprechen, 2) von dem Rathesbeschlusse, betreffs der Anleihe Kenntniß zu nehmen,

3) diesen Punkt auf Antrag des Herrn Stadtv. Weisner von der Tagesordnung abzugeben, und diese Angelegenheit nochmals an den Stadtrath abzugeben mit dem Ersuchen, nochmals Erörterungen anzustellen, zumal Herr Stadtv. Dörfel erklärt hat, daß seinerzeit Abmachungen stattgefunden haben,

4) die Kosten für eine bauliche Reparatur in der Küche des Rathesalters in Höhe von 73 M. 10 Pf. nachzuverwilligen,

5) die Kosten für theilweise Beschotterung der Bahnhofstraße in Höhe von 150 Mark zu verwilligen,

6) die Kosten für Fußwegherstellung in der Nordstraße in Höhe von 167 Mark zu verwilligen,

7) von dem Schreiben des Comité für Erbauung einer Eisenbahn von Bahnhof bis Stadt Eibenstock Kenntniß zu nehmen und auf Antrag des Herrn Vorstehers das Bedürfnis einer Verbindung des Bahnhofes mit der Stadt Eibenstock anzuerkennen.

Hierauf nimmt das Collegium Kenntniß von der Einladung des Militärvereines zu der am 26. April stattfindenden Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs.

Ferner erkennt das Collegium das Bedürfnis der Errichtung von Naturalversorgungsstationen an und billigt den in der Sache bereits gefaßten Rathesbeschlusse.

Endlich tritt das Collegium dem Rathesbeschlusse betreffs der Gewährung einer Umzugsentschädigung an Herrn Bürgermeister Dr. Körner bei.

Schluß der Sitzung: 9 Uhr.

Amtliche Mittheilungen aus der gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Collegien vom 24. April 1891.

Anwesend: Seiten des Stadtraths: 3 Mitglieder, Seiten des Stadtverordneten-Collegiums: 19 Mitglieder. Entschuldigt fehlen die Herren Stadträte C. G. Dörfel, Stadtv. Hannover und Stadtv. Nau.

Herr Bürgermeister Dr. Körner eröffnete die zum Zwecke der Wahl eines städtischen Vertreters in der Bezirksverwaltung der königlichen Amtshauptmannschaft einberufene gemeinschaftliche Sitzung um 1/8 Uhr.

Es wurden 22 Stimmzettel abgegeben; hiervon entfielen auf Herrn Bürgermeister Dr. Körner 21 Stimmen, welcher die Wahl dankend annahm.

Schluß der Sitzung 1/8 Uhr.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

2. Mai. (Nachdruck verboten.)

Am 2. Mai 1874 wurde das Reichsmilitärgesetz publiziert. Dieser Tag bezeichnet den Schlupfunkt einer wichtigen Reichstagsverhandlung des genannten Jahres, in welcher der Konflikt zwischen Regierung und Volksvertretung sehr nahe war. Erstere verlangte eine Heerespräsenz von 401,000 Mann, letztere schien nur geneigt, höchstens 385,000 Mann zu bewilligen. Es kam zu langen und schwierigen Kommissionsverhandlungen und schließlich zu einem Kompromiß auf der Grundlage von Vorschlägen des Abg. v. Bennigsen, laut welchen die geforderte Heerespräsenz für 7 Jahre bewilligt wurde. So wurde die gefährliche Krisis überwunden und bereits wenige Tage nach der dritten Lesung im Reichstage ward das Gesetz bekannt gemacht.

3. Mai. Schwere Herzen und mit sehr gemischten Empfindungen vernahm man am 3. Mai 1886 die Ordre, daß in Preußen fünf Armeekorps und die Garde mobil gemacht, die übrigen Armeekorps in Bereitschaft gesetzt werden sollten. So war denn wirklich der Krieg in Sicht, den man so gern zu vermeiden sehen wünschte. Heute, nach 25 Jahren, blicken wir sehr kühl und ruhig und vor allem mit dem Verständniß, das die Geschichte giebt, auf jene Zeit zurück. Und heute können wir weder die zuweilen recht scharfen Stimmen begreifen, die gegen diesen Krieg eiferten, noch später den unendlichen Siegesjubel; denn heute sehen wir jenen Krieg lediglich als eine in der historischen Entwicklung Deutschlands begründete Nothwendigkeit an, eine traurige Nothwendigkeit, aber unabwehrbar, um Ordnung in Deutschland zu schaffen. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß Oesterreich mit dem gleichen Gedanken in diesen Krieg ging, wie Preußen. Auch für das und jetzt eng verbündete, von jeher freundschaftlich gestimmte Land handelte es sich nicht um einen Eroberungskrieg, sondern um die Feststellung des Prinzips, wer die Führerschaft in Deutschland zu übernehmen habe. Auf beiden Seiten lebte man der Ueberzeugung, daß nach Erblichung eines entscheidenden Kampfes dem engen Bündnisse, gemeinsamen Frieden gegenüber, kein Hinderniß entgegenstehe.

4. Mai.

Das „Bischen Bulgarien“ hat in jüngster Zeit wieder viel von sich reden gemacht. Das ist nichts Neues mehr, denn die Unruhen, Aufstände u. dergl. gehören zum eisernen Bestande der Ereignisse auf der Balkanhalbinsel, die sich in regelmäßigen Zeitabständen wiederholen. Vor 15 Jahren, am 4. Mai 1876, begann der große Aufstand in Bulgarien gegen die türkischen Unterdrücker, die allerdings seit geraumer Zeit furchtbar genug gegen die Christen in Bulgarien gehaßt hatten. Der Aufstand war ein von langer Hand vorbereiteter und als erst einmal das erste Blut geflossen, fehlte es auch nicht an Grausamkeiten seitens der Aufständischen gegen die früheren Unterdrücker. Immerhin fehlte es bei diesem Aufstande an der nöthigen Unterstützung, so daß die „Bashi-Bozuz“ schließlich wieder Herren der Provinz wurden und in ihrer Rachsucht alle früheren Gräueltaten übertrafen. Nicht weniger als 12,000 Bulgaren wurden binnen wenigen Tagen hingschachtet. Jedenfalls hatten die Bulgaren mit ihrem Aufstande erreicht, daß Europas Augen wieder einmal auf den Orient und seine faulen Zustände gerichtet wurden, daß Russlands Hilfe am Ende nicht ausbleiben konnte und schließlich der spätere Berliner Kongreß dem Lande eine bessere Lage schuf. So war das vergossene Blut wenigstens nicht umsonst vergossen worden.

Aus Moltke's Leben.

Die Graf Moltke in allen Dingen schlicht und einfach war, so war er es auch in seinem Privatleben, den er auf seinen privaten Reisen zu tragen pflegte. In einem solchen einfachen Anzuge kam er einst nach Lausanne und fuhr mit mehreren anderen Touristen in einem Hotel-Omnibus nach einem in der Stadt belegenen vornehmen Gasthof. Der Oberkellner, der den Feldmarschall nicht kannte, im Uebrigen, wie das gewöhnlich geschieht, die Fremden nach dem Reifern tagierte und sie dementsprechend placirte, wies dem Feldmarschall ein kleines Zimmer im vierten Stock an. Moltke hatte hiergegen nichts einzuwenden und meinte nur, daß das Zimmer etwas sehr hoch gelegen sei. Als der im vierten Stockwerk servirende Zimmerkellner aber mit dem Fremdenbuch im Hotel-Bureau erschien, da gab es vergebliche Geheißer. „General-Feldmarschall Graf v. Moltke aus Berlin“ hatte der so einfach gekleidete Herr im vierten Stockwerk in's Fremdenbuch eingeschrieben. Der Hotelbesitzer eilte sofort in „höchsteigner“ Person in den vierten Stock, um sich „ob des vorgekommenen Mißverständnisses“ zu entschuldigen und dem Feldmarschall ein schönes Balkonzimmer im ersten Stock anzubieten. Graf Moltke lehnte jedoch dies Anerbieten dankend mit der Erklärung ab, daß er sich im vierten Stock bereits häuslich eingerichtet habe und überdies am folgenden Tage wieder abzureisen gedente.

In der Schlacht bei Königgrätz, wo Moltke den großen Wurf gewagt und die Eriszen Preußens auf dem Spiele stand, ritt Bismarck, als die Entscheidung noch hin und her schwankte, von innerer Unruhe getrieben, an Moltke heran, der mit starrer Ruhe, wie aus Erz gegossen, im Sattel saß und schweigend die Schlacht überblickte. Bismarck wollte um jeden Preis die Meinung des genialen Strategen erfahren. An ein Gespräch mit diesem war jedoch nicht zu denken; aber Bismarck hatte in der Cigarettasche noch zwei Cigarren, eine mit beschädigtem Deckblatt und eine unversehrte. Ohne ein Wort zu sagen, reichte der Ministerpräsident dem Heerführer das Etui. Und Moltke nahm es, gleichfalls ohne ein Wort zu sagen, beschaffte sich die Cigarren ganz genau und — ergriff die Gatte! Bismarck ritt weg und berichtete dem König: „Unsere Sache muß gut stehen, denn Moltke hatte noch die Seelenruhe, sich aus meinem Etui die bessere Cigarre auszuwählen.“ Ueber Moltke in der Schlacht bei Gravelotte schreibt ein Augenzeuge: Infolge eines überraschenden und gewaltigen Vorstoßes der Franzosen war die ermattete und grauam gelichtete Infanterie auf dem rechten preussischen Flügel in's Wanken gekommen und begann in bedenklicher Weise zurückzuweichen; der Erfolg des Tages hängt aber daran, daß auch auf diesem Theil des Schlachtfeldes ein entscheidender Erfolg gewonnen wird. Moltke hat in schmerzvoller Angebe die Stunden gezählt, als aber der erwähnte Vorstoß seine Berechnungen zu durchkreuzen droht, ist kein erregtes Hinschauen nach Südosten, woher die Pommeren des 2. Armeekorps kommen müssen, immer unruhiger. Endlich erscheinen sie, Moltke ihnen sofort entgegen. Wie er bei ihnen anlangt und die Vordersten, das aller Welt bekannte Gesicht erkennend, seinen Namen weiter gebend, zieht er rasch den Degen, ruft kurze Worte in die Reihen und sprengt dann voraus, den Höhen zu, dem Feind entgegen. Eine unbeschreibliche Begeisterung erfüllt da die Truppen, durch die Colonnen zieht ein tausendstimmiges Hurrah! „Der Chef des Generalstabs der Armee im Handgemenge!“ heißt es bei den Offizieren. Man eilt ihm nach. Der Sturmschritt der Pommeren wird zum Wettlauf und Alles drängt in unbeschreiblich kurzer Zeit von einer Höhe zur andern vor — der Tag ist entschieden! Als es den Adjutanten gelingt, ihren Chef aus dem Feuer herauszubringen, reitet dieser gemessenen Schrittes der Stelle zu, wo er seinen königlichen Herrn vermuten muß. „Majestät, der Sieg ist unser; der Feind weicht auf allen Punkten zurück!“

Bemerkenswerth und für Moltke's Charakter bezeichnend ist das maßvolle Urtheil, das er nach dem Feldzuge in Böhmen 1866 über Benedek fällt, wobei er dessen persönlichen Eigenschaften die vollste Anerkennung zu Theil werden ließ. Ueber den verhängnißvollen Kriegsplan Benedek's schrieb Moltke: „Das österreichische Heer konnte mit verhältnismäßig geringen Kräften den starken Abschnitt der Iser oder den der Elbe vertheidigen, je nachdem es mit überlegenen Kräften sich gegen den Kronprinzen oder den Prinzen Friedrich Karl wenden wollte. Es scheint nun, daß der Feldzeugmeister diesen an sich gewiß richtigen Gedanken mit der unerschütterlichen Festigkeit im Auge behielt, die eine der schönsten Eigenschaften für den

tüchtigen Kriegsführer ausmacht. Fraglich aber bleibt, ob jener Gedanke auch da noch richtig war, als er zur Ausführung gelangen sollte, als die preussischen Heere bereits im vollen Anmarsche waren. Dieß man die Preußen bis an die Elbe und Iser vordringen und sieben einzelne Dörfern dieser Abschnitte in ihre Hände, so war es offenbar sehr bedenklich, sich zwischen beide Heere einzuschleichen. Man ließ dann Gefahr, indem man das eine angriff, selbst von dem andern im Rücken angefallen zu werden.“ Ueber seinen eigenen Antheil an den Erfolgen des Feldzuges von 1866 sagte Moltke unmittelbar nach Beendigung desselben: „Ich habe eine Antipathie vor Lobhudeleien. Es macht mich für einen ganzen Tag verstimmt, so etwas zu hören. Ja! Der böhmische Feldzug ist ein erhebliches, ein unsterbliches Blatt in der Weltgeschichte, ein Ereigniß, dessen Tragweite Niemand — Niemand heutzutage zu berechnen fähig ist. Ich habe dabei ehrlich meine Pflicht, meiner Stellung gemäß, gethan, wie alle meine Kameraden die übrige gethan haben, weiter nichts. Gottes Allmacht hat den preussischen Adler in seinem Siegesfluge geleitet. Die Tapferkeit unserer Armee, die Umsicht unserer Führer, sowie meine Pläne waren nur das Werkzeug seines Willens. Und wenn ich jetzt jene grenzenlosen Lobhudeleien, die das Publikum mir spendet, mit anhöre, so verläßt mich keinen Augenblick der Gedanke: wie würde es sein, wenn der Erfolg, dieser beispiellose Erfolg nicht unser Unternehmen gekrönt hätte? Wären dann diese unbedenklichen Lobeserhebungen nicht ebenso viele unverständliche Kritiken, unverständliche Tadel geworden?“ Antworfend an diesen Gedanken sagt Moltke über General Benedek: „Ein besiegter Feldherr! O, wenn der Kaiser nur eine entfernte Idee hätte, was das zu bedeuten hat! Der Abend von Königgrätz im österreichischen Hauptquartier! O, wenn ich mir den vorstelle! Solch ein verdienstvoller, tapferer, umsichtiger General wie Benedek!“

Aus der letzten Stunde Moltke's wird der „Nat.-Ztg.“ Folgendes mitgetheilt: Es ist interessant, daß selbst in dem traurigen Kreise der Familie Moltke der Niebesiegte auch als Sieger Abschied nahm. Seine letzte Willensäußerung endete für ihn mit einem „großen Schlemm“, also der höchsten Bewunderung. Danach erhob sich Moltke und mit den Zeigefingern übereinander streichend, äußerte er voll scherzhaften Siegesbewußtseins: „Eich, Eich! Wat segt bei nu tau süne Süpers?“ Dies war eine Lieblingsredensart von Moltke. Sie bezog sich auf eine bekannte Episode aus der Schlacht bei Leuthen: Friedrich der Große hatte die Mannschafft eines Regiments kurz vor der Schlacht gescholten und sie als Säuer bezeichnet. Nach gewonnener Schlacht, als das Regiment mit eroberten Standarten an dem König vorüberzog, hoben die Soldaten ihre Beutestücke in die Höhe und riefen dem König zu: „Wat segt he! nu tau süne Süpers?“

Vermischte Nachrichten.

— Elbing. Der Fang von Dorschen und Flundern an der Seeküste der frischen Hebrung ist seit einiger Zeit ein so reichlicher, wie er seit Jahren nicht gewesen ist; natürlich sind die Fischer damit sehr zufrieden. Eine wissenschaftliche Erklärung für das in manchen Jahren so zahlreiche Erscheinen gewisser Fischgattungen, wie für ihr Ausbleiben an der dortigen Meeresküste, ist bisher noch nicht gefunden worden, da die frühere Ansicht, daß bestimmte Meeresströmungen dazu beitragen, durch neuere Beobachtungen zum Theil erschüttert werden ist.

— Sollen die Bäume, welche umgepflanzt werden, gestutzt werden oder nicht? Die Ansichten hierüber sind sehr verschieden; der Eine behauptet, die Krone der umzupflanzenden Bäume müsse gestutzt werden, der Andere meint, es sei nicht nöthig. Die richtige Antwort kann aber nur gegeben werden, wenn man die Verwurzelung mit in Betracht zieht. Wurzelmenge und Knospenzahl müssen in einem bestimmten Verhältnisse zu einander stehen. Hat ein gesetzter Baum wenig Wurzeln und viele Knospen, so bekommt er viele Blätter, die so viel Feuchtigkeit verdunsten, daß die Wurzeln dieselben nicht decken können; der Baum trocknet ein und verdorrt. Auf der anderen Seite kann auch das umgekehrte Verhältniß den Untergang des Baumes herbeiführen; er erstickt im Saft, wenn er zu viel Wurzeln und nur wenig Knospen besitzt. Letzterer Fall tritt jedoch selten ein.

— In Deutsch-Redingen, einem Dorfe nahe der luxemburgischen Grenze, wurde kürzlich ein Haus niedergefallen. In dem Kellergewölbe fanden sich die Leichen zweier deutscher Soldaten, eines preussischen Hauptmanns und eines Gemeinen, die noch ihre volle Uniform trugen. Selbst Helm und Seitengewehr fehlten nicht. Vermuthlich sind die beiden Unglücklichen während des deutsch-französischen Krieges ermordet und bei Seite geschafft worden. Die Leichname waren vollständig eingemauert und haben sich erstaunlich gut erhalten. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Nachtrag.

Geestemünde. Bei der am 30. April im 19. hannoverschen Reichstagswahlkreise stattgehabten Stichwahl wurden für Bismarck 10475, für Schmalfeld 5387 Stimmen abgegeben. Fürst Bismarck ist somit als Mitglied des Reichstages gewählt worden.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarthe Eibenstock vom 26. April bis 2. Mai 1891.

Aufgebeten: 15) Eduard Konstantin Siegel, Waldarbeiter in Wildenthal, ehel. S. des Julius Robert Siegel, anf. Waldarbeiters ebendasselbst und Auguste Jenny Georgi in Wildenthal, ehel. T. des Karl Ludwig Georgi, Fuhrwerkbesizers ebendasselbst. 16) Karl Erdmann Hufschneider, Wäldersarbeiter hier, ehel. S. des Karl Robert Hufschneider, Waldarbeiters hier u. Friederike Wilhelmine Weigel hier, ehel. T. des Karl Heinrich Weigel, Handarbeiters hier. 17) Hermann Lent, Handschuhmacher hier, ehel. S. des Ernst Lent, Handarbeiters hier und Sophie Dahn hier, ehel. T. des August Heinrich Dahn, anf. Ws. und Oekonom hier. 18) Emil Ludwig Kofbach, Zeichner in Hundshübel, ehel. S. des weil. Karl Ludwig Kofbach, anf. Ws. u. Stellmachermeisters hier u. Auguste Marie Seidel in Hundshübel, ehel. T. des weil. Karl